Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 15

Artikel: Das Menschlein Matthias : Roman. Sechstes Kapitel, Der kleine Hausierer

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS MENSCHLEIN MATTHIAS

Roman von Paul Ilg

Verlag Rascher & Cie., Zürich

14. Fortsetzung

Der Dessinateur gab weder auf die Menge noch auf die einzelnen Rufer im geringsten acht. In steifer Haltung, eine Hand am Zügel, die andere großartig auf den Schenkel gestützt, saß er zu Pferde und harrte finster auf den Fortgang des Zuges. Unheimlich, grausam trat das gerötete, schweißbedeckte Gesicht mit dem martialischen Schnurrbart unter dem schweren Helm hervor, der in der Sonne funkelte. Ein mächtiges Schlachtschwert klirrte gegen den Steigbügel.

Wahrlich, einen besseren Darsteller der Tyrannenmacht hätten die Treustädter nirgend auftreiben können. Alle anderen übertraf er durch die düstere Geschlossenheit seines Wesens und den Prunk der Rüstung. Durch seinen Anblick verschaffte er dem staunenden Volk eine zulängliche, großzügige Idee von versunkener Macht und Herrlichkeit. Er aber schien nicht minder zu fühlen, daß dies der letzte große Triumph seines Lebens sei. Wie ein verschwenderischer König vor der Abdankung, stolz und melancholisch ritt er durch seine Residenz, die Stadt seiner üppigen Feste, von denen doch bald keine blasse Spur mehr zu finden sein würde...

Als der Trupp sich wieder in Bewegung setzte, konnte sich Matthias nicht mehr halten. Er winkte dem unnahbaren, feierlichen Reiter mit seinem Schmetterlingsfänger zu, damit er ihn erkenne, begrüße, und rief, als alles nichts fruchten wollte, ohne Scheu, von Liebe und Bewunderung getrieben: „Da bin ich, Vater! Da bin ich!"

Brigitte, die den Knaben hochhielt, schrak ahnungsvoll zusammen und wollte ihn schon zu Boden setzen, als der Gerufene seinen geschienten Kopf wandte, sie durchdringend, vernichtend ansah und laut aufforderte: „Scher dich zum Teufel mit deinem Bankert!"

Ein vielstimmiges Gelächter und Murren erscholl, die Mutter wurde totenblaß, ließ das Kind plötzlich fallen und wankte ohnmächtig, an der Schwester gelehnt, vom Platz. Der kleine Matthias aber sah dem schimmernden Götzenbild lang noch unter Tränen verständnislos, sehnsüchtig nach, als ahnte er im innersten Herzen, daß er den großmächtigen Vater für immer verloren habe.

Sechstes Kapitel

Der kleine Hausierer

Zuhinterst im Kurgarten, wo die Musik der Kapelle auch nur wie Gezwitscher klang, stand ein Vogelhaus, darin — weit bunter noch als in den Guggisauer Gasthöfen — ein Völklein gern sein Wesen getrieben hätte. Ein paar kahle Bäumchen spannten rippendürre Arme aus. Da saßen sie, wippten auf und ab wie mit lahmen Schwingen: drohäugige oder blinzelnde Papageien, schmetterlingzarte Blumensauger mit Schnäbeln fein wie Fühler, melancholische Gimpel und Kardinäle, proletarische Baumläufer und Sperlingarten, streitsüchtige Kreuzschnäbel, schläfrige Tauben... Hunderte fremder Gesellen in herzbeklemmender Gefangenschaft. Vor dem Käfig befand sich ein Kinderspielplatz. Mütter, Erzieherinnen, Ammen standen betrachtend, redselig davor, erteilten ihren Schutzbefohlenen Anschauungsunterricht oder suchten sie zu rühren, indem sie ihnen das traurige Los der gefangenen Tierchen erklärten. Tagaus, tagein fielen nachdenkliche oder unbekümmert neugierige Kinderblicke durch das Gitter, kleine Hände boten Kerne und Krumen dar, die meist von den kecken Finken im Flug erschnappt wurden oder furchtsam flatternden Meisen und Ammern zufielen.

Mit einer Kraxe beladen, die fast so groß wie er selber war, steuerte Matthias Böhi auf eine

der Bänke zu, nicht ohne auf Schritt und Tritt vorsichtig nach Gärtnern oder Wächtern Umschau zu halten. Die Dorfkinder hatten kein Aufenthaltsrecht im Kurgarten; vollends durfte so ein zerlumpter Knirps mit dem Hausierkorb hier nicht auf Duldung rechnen. Es war jedoch in der Dämmerung, die Kurgäste saßen meist schon beim Essen, auch die scharfe Gartenpolizei ließ sich nirgends blicken. So stellte der lauernde Barfüßer mit den staubigen Flickhosen seinen Korb ab, schlüpfte leis aufstöhnend aus den Tragriemen und ließ es sich eine Weile wohl sein. Er sah dabei freilich nicht aus wie ein Lausbub, den das Fell juckt, ein Verbot zu übertreten. Der jungzähe Körper strebte, die Erschlaffung nach einem mehrstündigen Marsch auf heißen, holperigen Bergwegen aus den Gliedern zu schütteln, und der unbedeckte Kopf war dabei auf die Schulter geneigt, als könnte er im Stehen einschlafen. Mit dem schmutzigen Ärmel des grauen Kattunhemdes wischte er sich den Schweiß von der Stirn, dazu rieb er die vom Einschnitt der Riemen schmerzenden Stellen und kühlte die brennenden Fußsohlen auf dem feuchten Rasen. Nach diesen wohltätigen Anstalten setzte er sich wiederum besorgt, kläglich blickend neben die Kraxe, die noch mehr als zur Hälfte mit Tüten gefüllt war. Er mußte rechnen. Aus der Hosentasche holte er den Erlös des Tages sowie das Verzeichnis der Waren, die er mitführte. Das war eine Arbeit, die ihm viel Kopfzerbrechen machte. Die Barschaft betrug wieder nur etwas über drei Franken. Dieser Tatbestand allein genügte, ihn des Atems zu berauben. Heute war er zum viertenmal als selbständiger Handelsmann unterwegs, nachdem er vorher eine kurze Lehrzeit beim „Großen" absolviert hatte. Die Sache machte ihm nur geringe Freude und brachte ihm darum auch wenig Erfolg. Unvergleichlich viel lieber wäre er mit Schmetterlingsnetz und Büchse über die Wiesen galoppiert. Aber diese schönen Habseligkeiten hatte die Basgotte gleich am ersten Tag nach seiner Rückkehr „aus den Ferien" mit Beschlag belegt und ihm dafür einen Weg gewiesen, sein Dasein schon in jungen Jahren nützlich zu gestalten. Ihrer Habsucht war eingefallen, einen Kleinhandel mit Spezereien aufzumachen und dazu die beiden Buben anzuspannen, die ja nur vormittags zur Schule mußten. Zwar verstieß es gegen das Gesetz zum Schutz der Minderjährigen. Aber wer fragte da oben darnach? Solange sie nicht just einem übelgesinnten Landjäger in die Hände liefen, hatte es keine Gefahr. Der Große ließ sich bei diesem Geschäft über Erwarten gut an; er war stark genug, zudringlich und durchtrieben, hatte den zähen Erwerbssinn der Mutter und bekam natürlich auch manchen Batzen für sich. Der Kleine jedoch zeigte sich ungeschickt, bockbeinig, trotzdem auch ihm zum Ansporn ein bescheidener Gewinnanteil verheißen wurde. Er machte nicht die geringsten Fortschritte, so daß sich die Wirtin zum Gupf vor Zorn kaum mehr auskannte. Allein so sehr sich der verzärtelte Schwestersohn dagegen stemmte — die Angehrin ließ auch nicht locker. Jeden zweiten Tag mußte er mit dem Korb ausrücken, immer bergauf, nach den entlegenen Dörfchen und Weilern. Sie wollte eben um jeden Preis einen tüchtigen Hausierer aus ihm machen.

Matthias kam mit seiner Rechnung lange nicht zustande. Er zählte das Geld, die Waren nach, bis ihm die Zahlen wie Ameisen durcheinanderliefen. Düster, gleich Beschwörungsformeln tönte sein Gemurmel: „Drei Pfund Eiernudeln machen sechsundneunzig, zwei Pfund dürre Zwetschgen vierundfünfzig, Würfelzucker achtundzwanzig, Schuhwichse zwanzig, Kernseife sechsunddreißig, Waschbläue zwölf ..."

Er mochte anfangen, wo er wollte, es kam stets zu wenig heraus und stimmte nirgends. Da gab er's trübselig auf und geriet ins Sinnen. Die Basgotte fand es letztlich schon heraus, wo's haperte ... Wenn er nur erst so viel Mut faßte, den schweren Heimweg anzutreten.

Vierzehn Tage waren es schon seit dem Treustädter Umzug, der so verheißend anfing und ein so jähes Ende nahm — wenigstens für ihn, das Jünglein Matthias, dem das Unheil am meisten Abbruch tat. Die Stadt, der See, die Bleiche, Vater und Mutter ... alles lag weit entrückt in der Tiefe, wie ehedem die Wallfahrt seiner Gedanken, aber nicht mehr zag, rätselhaft, unbestimmt, sondern trotzig, vielgestaltig, zielbewußt fuhren sie aus, um lange nicht mehr zurückzukehren. Er konnte ganze Stunden sitzen, sinnen, bohren, ohne zu wissen, wo er war und was er Nützliches zu tun hatte. So erging's ihm auch

jetzt vor dem Vogelkäfig. Angezogen von ihrem erbärmlichen Los, das dem seinigen glich, sah er ihrem abendlich verebbenden Treiben zu. Warum saßen sie hier im Gefängnis, denen der Schöpfer Flügel gegeben hatte, mit den Wolken um die Wette zu fliegen? Das war die gleiche Grausamkeit, die ihn, schwer beladen, zu qualvollen Märschen und bettelhaften Geschäften zwang, statt daß er's glücklichen Kindern bei fröhlichen Spielen gleichtun durfte. Eine frühe Welle der Erkenntnis schlug an sein Bewußtsein. Die kindliche Seele gebar einen Haß, wie ihn Männerleidenschaft nicht grimmiger zeugen mag. Schwächliche Hände rüttelten an dem Gitter, als gelte es, die Drähte zu zerreißen, den Gefangenen zur Flucht zu verhelfen. Aber er wußte kaum, was er tat. Erst als von dem dumpfen Getöse einige Vögel furchtsam aufschwirrten, besann er sich wieder, starrte noch einige Sekunden ratlos, verwundert auf das verschlafene Völklein und entdeckte dann mit Grauen, daß es mittlerweile dunkel geworden war.

Längst hätte Matthias zu Hause sein sollen. Er beeilte sich nicht, obwohl er durch sein Zögern alles nur schlimmer machte.

Ach, die Gefiederten im Käfig hatten es doch so viel besser als er: sie bekamen wenigstens ihr gutes Futter, konnten ruhig schlafen, brauchten keine Qualen zu erdulden! Todmüde war er und hungrig wie ein Wolf. Allein er hatte nur geringe Aussicht auf ein gutes Abendbrot und friedliches Nachtlager.

Da bereits die Gartenlichter durch das Buschwerk blitzten, die Kurgäste zurückkehrten, nahm der kleine Hausierer die Bürde wieder auf. Er ging jedoch nicht der Straße zu, sondern auf den gewundenen Parkwegen weiter, wobei ihn, wenn auch nur halb bewußt, eine niedere Hoffnung trieb. Die Furcht vor Ausweisung mußte einer andern, weit schwereren weichen. Gespannt, zwischen Scheu und Zweifeln blickte er zu den vornehmen Spaziergängern auf, die einzeln oder paarweise, aber meist achtlos an ihm vorbeigingen. Er mied die erhellten Gänge und schlich geduckt an den Raseneinfassungen hin. Die feinen Herren und Damen, welche gesättigt, die Weisen der Musik schwelgerisch nachsummend, zuweilen einen schnellen Blick nach dem verdrückten Schleicher warfen, waren höchstens erstaunt, nicht offen angebettelt zu werden.

Am Ende des Gartens blieb er enttäuscht stehen. Hatte er nicht im stillen erwartet, eine der rauschenden, duftenden Frauen möchte ihn ansprechen und teilnahmsvoll um die Not befragen, die ihm aus den Augen sah.

Der Augustabend in der Höhe war so mild und herzbewegend, die Menschen sahen fast alle wie Beschenkte aus, Erwählte des Glücks, über alle Beschwer Erhobene. An den Lichtungen des Parks blieben sie stehen, um die vom unsichtbaren Mond beleuchteten Firnen mit langen Blicken anzubeten und den Himmel dazu, der, kaum einen Schatten dunkler als am Tage, noch ganz im Bann der gesunkenen Sonne war. Ihre Augen glänzten vom Feuer des Weins, der Liebe und Sehnsucht. Die aufgeregten, unersättlichen Seelen warfen Anker aus im Meer der Unendlichkeit. Waren sie hinaufgekommen, um dem Ewigen näher zu sein? Manche Regung wuchs ins Hehre, viele Gefühle der Liebe und Güte boten sich dem Lenker der Geschichte dar. Konnte da nicht ein kleines Wunder geschehen, irgendein übervolles Herz vor die Not des armen Knaben geführt werden? Ach, sie sahen nur immer in die Ferne, hinauf oder hinab, und harrten wohl selbst auf Zeichen und Wunder, derweilen das Leid der Welt in Gestalt eines unscheinbaren Kindes an ihnen vorüberhuschte . . .

Die Angst vor der Heimkunft machte eine Hündin aus Matthias' Seele.

„Wenn mir jemand nur ein oder zwei Fränklein gäbe . . ." überlegte er in tiefer Erniedrigung, die ihm den Schweiß in die Hände trieb. Er hatte noch nie zu betteln versucht. Aber um so großes Mitleid anzufachen, mußte einer wohl mitten auf der breiten Allee stehen und heulen wie ein Schloßhund, daß es diesen Reichen recht herb in die Herzen schnitt! Dann legten sie vielleicht aus ihren Börsen zusammen, und der Bettler konnte lachen. Oder . . . wenn er vorgab, sein bißchen Geld verloren zu haben? O Qual, die unentbehrlichen Tränen ließen sich nicht herauspressen, seine Brust wurde im Gegenteil hart wie Stein; eine klägliche Miene war alles, was er zustande brachte. Und leichter ertrug er noch das lebhafte Vorgefühl harter Strafe als den Falsch

Willy Fries: Im Theater

des Herzens, die elende Lüge, die ihm jeder gleich von der Stirn lesen konnte. Erst als er auf die Dorfstraße kam, begann es wirklich und wahrhaftig zu tropfen, da siegte urplötzlich eine echte Trauer über die elende Heuchelei. Er schämte sich von Grund auf und dachte zugleich an die schönen, freien, sorglosen Stunden in Treustadt, denen nun doch wieder so bittere, knechtische folgen mußten. Das war in der Tat ein Schmerz zum Steinerweichen, es schüttelte das Bürschchen von unten bis oben, so daß selbst die Kraxe auf dem gebeugten Rücken zu tanzen anfing. Allein nun war zu allem anderen Mißgeschick niemand nah, um an diesem erschütternden Anblick das Herz zu entflammen. Und Matthias fiel es auch nicht ein, wieder umzukehren, die heiß quellenden Tränen gewinnbringend anzulegen.

Es schlug halb neun. Zwei harte Hammerschläge, darüber auch dieses Weh wieder verstummte. Um sieben hätte er zu Hause sein sollen. Eine Weile griffen die erschöpften Beine hurtig aus, wie von einer Fuchtel bedroht. Nun war ihm Konrad natürlich schon mit einem guten Erlös zuvorgekommen. Sicher hatte der wenigstens das Dreifache eingenommen und durfte sich nun ordentlich sättigen an Kaffee und gebratenen Erdäpfeln. Während der Säumige dies bedachte, kam er gerade an einer Gasthofsküche vorüber. Aus dem Erdgeschoß stiegen aufreizende Gerüche von unbekannten Speisen in seine Nase. Was das wohl für schmackhafte Gottesgaben sein mochten? Im Paradies konnte es auch nicht köstlicher duften. Sein Hunger warf sich demütig in den Staub vor dem Ueberfluß, den seine Augen gewahrten. Aber da unten regierten strenge Männer mit schneeweißen Jacken und Mützen, sie legten Hand auf alle Leckerbissen, spektakelten gewaltig mit Pfannen und Platten und sorgten dafür, daß die gebratenen Tauben nicht durchs Fenster entwischten. Matthias mochte wohl seine Nase, doch nicht seinen Gaumen letzen. Er konnte ja noch von Gunst sagen, wenn ihm daheim ein trockenes Stück Brot verabreicht wurde . . .

Ganz berauscht vom eigenen Elend starrte der Knabe ins Tal, wo es ihm kürzlich so über die Maßen gut erging, daß er alle Dankbarkeit vergaß, bis Vater und Mutter sich wieder kummervoll von ihm abwandten. Es war kaum zu fassen. Dort unten, wo die vielen Lichtlein glommen, hatte er wie ein Herrenkind leben dürfen. Die weite Fabrik mit dem Obstgarten, der Hafen mit den Schiffen und dem Boot des Vaters . . . alles war ihm so gut wie eigen gewesen. Jeden Mittag und Abend stellte die Mutter, ihn zu gewinnen, gebratenes Fleisch oder einen fettglänzenden Pfannkuchen auf den Tisch und sagte: „Da, mein lieber Schatz, iß, soviel du magst!"

Ja, aber das Gute war ihm zu Kopf gestiegen! Die Mutter hatte oft über ihn weinen müssen und ihn zuletzt gar wieder fortgeschickt.

„Nur ein paar kurze Wöchlein . . . dann hol' ich dich wieder!" sagte sie beim Abschied, doch er wußte es besser. Es war für immer. Die dort unten mochten ihn nimmer haben. Vollends der Vater schien keinen Deut mehr von ihm wissen zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsgruss

ROSA WEIBEL

Die hohe Birke, die vor meinem Haus
Die schlanken Ruten wiegt im warmen Winde,
Steht schon im zarten grünen Schleierhauch,
Und weisser glänzt am Stamm die glatte Rinde.

Das neue Leben, das zur Sonne drängt,
Im hohen Tann, im Busch, zu meinen Füssen,
Die tausend Anemonen, die da stehn —
Mit tiefer Andacht will ich alles grüssen.

Ein neu Verkünden liegt im Morgenwehn,
Der Frühling lockt zum Singen und zum Wandern.
Du schöne Welt! Ich schreite durch den Tag
Von einer jungen Herrlichkeit zur andern.